

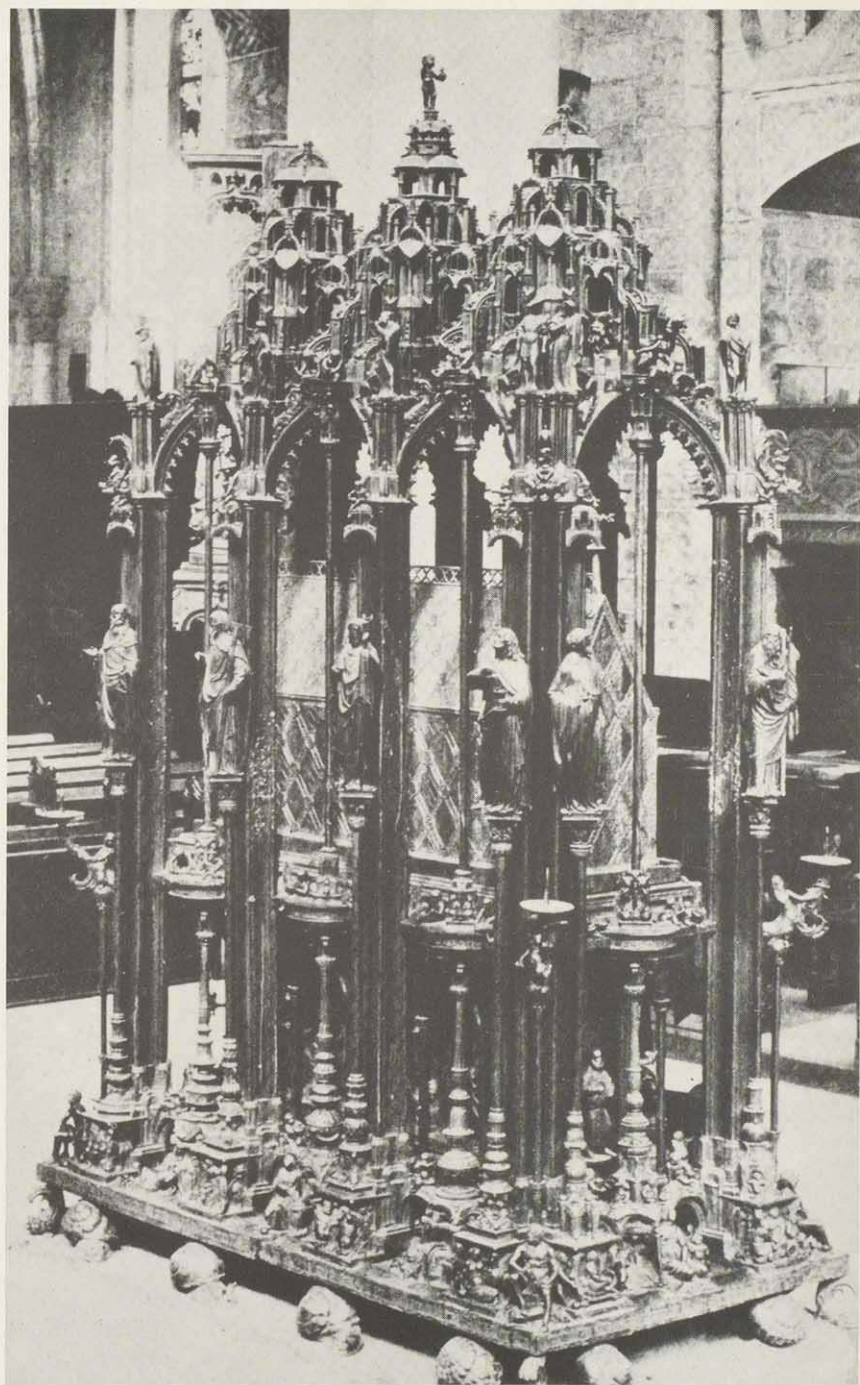
Was war Peter Vischer d. Ä. wirklich?

Eine aktuelle Frage zum 450. Todestag des Erzgießers (7. Januar 1529)

Die meisten Menschen, die das Sebaldusgrab in Nürnberg, den „Astbrecher“ in München, die Figuren am Kaisergrab in Innsbruck kennen, werden die Titelfrage für überflüssig halten. Gilt nicht das „Selbstbildnis“ am Sebaldusgrab, das dessen „Schöpfer“ im Schurzfell zeigt, also nach Johann Neudörffer, so, *wie er täglich in seiner Gießhütten umgangen und gearbeitet*, als in Erz gegossenes Urbild eines deutschen Meisters, für den Richard Wagner Achtung und Ehre fordert? Was soll demnach eine solche Frage über der Würdigung zum 450. Todestag, nachdem die Exponate in Kirchen und Museen diesem älteren Peter Vischer zugeschrieben sind und man sich daran gewöhnte, in ihm eine geniale Verflechtung von handwerklicher Fähigkeit und künstlerischer Begabung zu sehen. Stimmt etwa nicht, was Wilhelm Hausenstein vor fünfzig Jahren schrieb: *die Kunst Peter Vischers wirkt tatsächlich aus der Mitte ihrer Schönheit, ihrer Wesentlichkeit auf die Mitte der Beschauer ein, hinein in ihre wesentlichen Bezirke, in ihr Herz hinein?*

In dem Wort wird von der Kunst dieses Mannes gesprochen, damit ist das Kriterium bezeichnet, an dem sich heute die Geister der Kunstwissenschaft entzünden und scheiden. 1973 schreibt Gert von der Osten, der frühere Generaldirektor des Wallraf-Richartz-Museums in Köln: *Vieles spricht dafür, daß Peter Vischer d. Ä. ein Künstler von Rang war, der selbst Modelle schuf, wengleich er sich für seine große Guß-Produktion wohl nicht selten auch von Schnitzern Entwürfe anfertigen ließ* (Deutsche u. niederländ. Kunst d. Reformationszeit, Köln 1973, S. 20). Eben diese Zuerkennung, daß dieser Vischer in seiner Hütte auch als Modelleur arbeitete, wird heute von anderen Kunsthistorikern bestritten. Dafür ist jener knieende Bauer, fälschlich als „Astbrecher“ bezeichnet, weil man lange nicht erkannte, daß es sich um eine Tragefigur handelt, deren vorbestimmte Last auch heute noch nicht ermittelt ist, ein frühes Belegstück. Datiert mit 1490, ähnelt die Figur, die im Bayerischen National Museum in München steht, sehr Arbeiten von Adam Krafft. Trotz der Verwitterung einschlägiger Plastiken von Krafft, kommt die Stilkritik zur eindeutigen Erkenntnis, daß der Modelleur für den knienden Bauer des Peter Vischer nur der Meister des Sakramentshauses in Nürnbergs Lorenzkirche sein kann. Wer den Fußweg hinüber zu St. Sebald nicht scheut, kann sich am Grabmal des Stadtheiligen überzeugen, wie dieses aus der spätgotischen Fundierung in Strukturen der Renaissance wechselt. Daran wird deutlich, wo der Einfluß und die Arbeiten der Vischersöhne, Hermann d. J. und Peter d. J., beginnen, die der ausklingenden Epoche des Vaters das erneuerte Verständnis ihrer Zeit für die Antike entgegensetzten. Nachdem der jüngere Hermann, er erhielt den Vornamen nach dem Großvater, der die Gießhütte begründete, früh starb, mußte er seine, durch den Italiener enthalten motivierten Vorstellungen, in der Fortführung dem jüngeren Bruder Peter überlassen. So wird auch die erwähnte Skulptur des älteren Peter nicht mehr als Selbstbildnis, sondern als Anerkennung des Vaters durch die Söhne betrachtet. Anerkennung allerdings nur für den Gußmeister und Gesamtverantwortlichen der Hütte, meinen die Kunswissenschaftler.

Muß demnach der Nachruhm dieses bedeutendsten Vertreters der drei Generationen Vischer, um das Prädikat „Künstler“ kuptiert werden? Bleibt nur der Handwerker und Organisator übrig, nachdem auch an Artus und Theoderich in Innsbruck eine fremde Handschrift für die Entwürfe, und zwar jene Dürers, festzustellen ist? Ernst Friedrich Bange, der in seinem Buch „Die deutschen Bronzestatuetten des 16. Jahrhunderts“ einen gewichtigen Beitrag zur Forschung über die Vischerhütte leistete, korrigiert das herkömmliche Bild dieses Mannes in solcher Form: *Das hohe Ansehen Vischers bei seinen Zeitgenossen hat in erster Linie dem Leiter der berühmten Hütte und dem souveränen Beherrscher der Gießkunst gegolten. Erst die neuere Kunstgeschichtsschreibung hat Vischer in die Reihe der großen deutschen Bildhauer gestellt und Ruhm auf Ruhm gehäuft. Willig sind Mängel übersehen, oder – gefangen in der Suggestion des Namens – nicht*



Nürnberg: Sebaldusgrab, Gesamtansicht Südost-Ecke

erkannt worden. Die Grabplatten, die alle nur ein durchschnittliches Talent verraten, für seine Beurteilung als Bildhauer aber allein als Maßstab genommen werden können, hat man in den Hintergrund treten lassen. – Man hat seine große Begabung im Statuarischen gefeiert und ihm Werke zugeschrieben, die wir heute seinen Söhnen Hermann und Peter nicht mehr vorenthalten können. Der Ruhm Vischers wird darum nicht geschmälert; Vischer war der gefeierte Leiter einer weithin berühmten Gießhütte, eine große verehrungswürdige Persönlichkeit, ehrgeizig und voller Pläne. Die in Wien verwahrte Entwurfszeichnung zum Sebaldusgrab ist eine bewundernswerte Planung, die Konzeption des Magdeburger Grabes ist von großer Kraft, und sicherlich auch wird der Ruhm dieses Werkes als grandiose Gußleistung in aller Munde gewesen sein. Künstlerisch hat er aber wie auch überall sonst – in Magdeburg in der Gestalt des Verstorbenen ebenso wie in den Statuetten – eine Leistung vollbracht, die über eine nüchterne Anspruchslosigkeit nicht hinausreicht. Der Zwiespalt zwischen Planung und künstlerischer Begabung ist am Sebaldusgrab die Tragödie seines Lebens geworden.

Als Tragödie wird hier ein wenig übertrieben bezeichnet, daß sich am Sebaldusgrab die künstlerischen Auffassungen zwischen Vater und Söhnen schieden. Bange geht dabei, außer von einem Ratsverlaß und einem Vertrag, weithin von Unterstellungen aus, wie sein Text zeigt, in dem es lautet: ... muß es zu Auseinandersetzungen gekommen sein ... es darf vermutet werden ... Von der öffentlichen Meinung nimmt er an, sie scheint sich auf die Seite der Söhne gestellt zu haben, um dann doch zuzugeben wie aber der Kampf im



Nürnberg: Peter Vischer am Sebaldusgrab



Innsbruck: Hofkirche —
König Artus am Maximiliansgrab

einzelnen geführt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Gegen solchen Konjunktiv, der kein Argument ersetzen kann, steht die offensichtlich hohe Meinung, die der Rat der Stadt Nürnberg von den künstlerischen Talenten dieses Erzgießers gehabt hat, denn als 1494 der Pfalzgraf Philipp die Stadtväter um zwei Künstler bittet, melden diese am 2. Juni, Peter Vischer d. Ä. und Simon Leinberger hätten eingewilligt nach Heidelberg zu reisen, *wo denn Euere Gnaden ihr rate und Handweis zu Wohlgefallen kommen wurd, wärn wir ze hören begierig*. Begierig, die Meinung des älteren Peter zu hören, war der Rat der Stadt Nürnberg auch im Jahre 1511, als man Vischer zusammen mit Dürer, zu Sachverständigen berief, die ein Gutachten zur Reparatur des *Schönen Brunnens* abgeben sollten.

Weithin mußte dieser Erzgießer bekannt sein, wenn Johann Neudörffer, der stets informative Zeitgenosse, berichten kann: *Wenn ein Fürst herkam oder ein großer Potentat, ers selten unterließ, daß er ihn nicht in seiner Gießhütten besucht*. Zu all diesen Belegen, die dem älteren Peter Vischer schon zu seinen Lebzeiten eine Bedeutung zuerkennen, die sowohl in seiner Heimatstadt, wie weit darüber hinaus, für einen handwerklichen und künstlerischen Ruf sprechen, will die vorwiegend stilkritisch bedingte Reduzierung dieses Mannes durch moderne Kunstwissenschaft, auf den reinen Organisator und Handwerker, nicht recht passen. Ein Werkstattleiter mit solchem Ruf, der vom Kaiser, vom Klerus und von anderen Aufträge großen Stils erhielt, ist ja nicht denkbar ohne ein künstlerisches Auge. Neben den genannten Werken sprechen der Kronleuchter in der Lorenzkirche Nürnberg, der Martinsbrunnen in Aschaffenburg, das Grabmal Otto IV. von Henneberg in Römhild und eine Vielzahl Grabplatten und Grabdenkmäler, z. B. im Dom zu Posen für den Bischof Uriel von Gorka, aber auch in Altenburg, Bamberg, Breslau, Meißen, für die Leistungsfähigkeit der Vischerhütte, ohne daß damit eine vollzählige Aufstellung gegeben wäre.

Muß der Mann, dessen künstlerische Handschrift man jetzt nur als Durchschnitt auf den Grabsteinen bezeichnet, nicht dennoch künstlerisch befähigt gewesen sein, um die Qualität seiner Modelleure, wie Krafft, der Entwurfszeichner, wie Dürer, und deren Eignung für die Produkte seiner Handwerkskunst beurteilen zu können? Mußte er nicht die Idee des



Der Astbrecher.
Bayerisches Nationalmuseum
München. Foto: Inv. MA 1983
Bayerisches Nationalmuseum
München

Künstlers, der ihm Modell oder Entwurfszeichnung anbot, so in seiner Vorstellung realisieren können, daß er deren Eignung für den Auftrag zu beurteilen vermochte? Theodor Müller fordert in seinem Porträt des Veit Stoß, wir müßten uns des *monumentalen Wirklichkeitssinnes des älteren Peter Vischer erinnern*, und liefert damit das nützliche verbale und reale Bindeglied zur Charakteristik dieses Erzgießers. Wenn er mit seinen Söhnen um die Form des Sebaldusgrabes rang, dann setzte eine solche Auseinandersetzung um künstlerischen Ausdruck doch eigene Vorstellungen vom Werk bei allen Beteiligten voraus. Dieser ältere Peter Vischer mag keine eigenen Modelle gearbeitet haben, soweit sollte der Akribie im Forschen der Kunstwissenschaft Reverenz erwiesen werden, allerdings nicht ohne Bedenken im Hinblick auf manchen Übereifer. Vielleicht aber war er sein eigener Ausbereiter, arbeitete vielleicht dem Guß letzte Feinheiten ein. Sicher aber besaß er jenen Blick für das Wie des Machbaren in seinem Handwerk, ein Blick, der angesichts der Qualität der Werkstücke nicht ohne künstlerische Prämisse gedacht werden kann. Ohne diese Jahrhunderte anerkannte Qualität hätte nicht Wilhelm Hausenstein anlässlich des 400. Todestages jenes schöne Wort über diese Kunst sagen können. Will man abschließend die Titelfrage beantworten, dann kann dies wohl nicht besser erfolgen, als mit der Erklärung der Gültigkeit dieses Hausenstein-Zitates auch heute noch und zwar dann, wenn darin die Vischerhütte insgesamt gesehen wird, also in deren ganzer personeller Breite und Arbeits- teilung. Damit wird die Anerkennung ausgesprochen, gerechterweise, an Entwurfszeich- ner, Modelleure, Formbereiter, Gießer, Ausbereiter und an die Gesamtverantwortlichkeit in künstlerischer, handwerklicher und organisatorischer Hinsicht des Meisters der Hütte.

Literatur: (Auswahl aus einer Fülle von Büchern u. wiss. Beiträgen)

Pechstein, Klaus: Beiträge zur Geschichte der Vischerhütte, Berlin 1962

Pilz, Kurt: Das Sebaldusgrab . . . aus der Gießhütte der Vischer, Nürnberg 1970

Hausenstein, Wilh.: Meister u. Werke, München 1930

Oettinger, Karl: Die Bildhauer Maximilians am Innsbrucker Kaisergrab, Nürnberg 1966

Meller, Simon: P. V. d. Ä. u. s. Werkstatt, Leipzig 1925

Bange, E. F. Die künstler. Bedeut. P. V. d. Ä. In: Jb. d. Preuß. Kunstsaml. Bd. 50/1929

Stafski, Heinz: Zur neueren Lit. ü. d. Vischer-Werkstatt. In: Jb. f. fränk. Landesforsch. 1962

Aufnahmen — soweit nicht eigens anders angegeben —: Bild-Archiv Kultur u. Geschichte G. E. Habermann, 8032 Gräfelfing.

Erich Mende, Johann-Strauß-Straße 49, 8011 Baldham

Erich Mende

Die biologische Funktion als medizinisches Problem

Zum 100. Geburtstag des Internisten Gustav von Bergmann

So habe ich also im bayerischen Würzburg das Licht der Welt erblickt. Naturwissen- schaftlich kann man aber sagen – und diese Schlußfolgerung ist natürlich für mich gegeben –, daß meine ersten Anfänge noch ins Baltikum hineinreichen. Ich, dieses kleine Produkt des baltischen Landes, bin in Würzburg geboren worden. Der Geburtsstadt nach kann ich also als Unterfranke gelten, was komischerweise in den letzten sieben Jahren meines Lebens, in denen ich als Ordinarius der Inneren Medizin an der Universität München wirkte, eine gewisse Rolle gespielt hat. Dann nämlich, wenn partikularistische Wellen des Mißfallens in meine Nähe kamen.

Der letzte Satz sollte zunächst zum Nachdenken verleiten. In keiner der Situationen des langen und reichen Arztlebens wurde dieses von *partikularistischen Wellen* umspült, nur in der bayerischen Landeshauptstadt. Dabei waren der Stationen viele gegeben, ehe der Balte aus Unterfranken in München seine letzte Aufgabe erfüllte. Von Würzburg aus, wo der 24. Dezember 1878 im Geburtsregister vermerkt ist, kam der Sohn des Chirurgen, Ernst von